

Mariechen nicht, jeden Abend den lieben Gott zu bitten, daß er Alfred den Seinen wieder zuführen möge.

Vielleicht war es gut, daß der lebhafteste, wißbegierige Knabe, der bald auf dem Schiffe genau Bescheid wußte und seinen Freunden, den Matrosen, schon manchen Handgriff abgelernt hatte, das warnende Beispiel des Verschollenen, der den Seinen so schweren Kummer bereitete, stets vor Augen behielt.

Die lockende Ferne, die interessanten Erzählungen, die er täglich hörte, hätten sonst wohl auch eine entschiedene Vorliebe für das Seeleben in ihm geweckt. So aber war er schon auf die Schattenseiten aufmerksam gemacht, die dieser Beruf wie jeder andere bietet, und fest gelobte er sich, niemals andere Wege zu gehen, als die, auf welche ihn Gottes Wille und die Liebe zu den Seinen so deutlich wiesen. —

Die Hälfte der Fahrt war fast vorbei, da begann der Himmel, an dem in den letzten Tagen schon öfter bald wieder zerrinnende Wolken aufgestiegen waren, ernstlich sich zu trüben. Dichte Nebelschleier hüllten den Horizont in ungewisse Dämmerung, die Luft kühlte sich merklich ab, und heftige Regengüsse, sowie der schneidend kalte Nordost machten den Aufenthalt auf dem freien Berdeck wenig angenehm. Bald hieß es auch: „Die Passagiere thun jetzt am besten, unter Deck zu bleiben!“

Nun lernten unsere Auswanderer die schöne freundliche See von einer ganz andern Seite kennen. Der Aufenthalt im Zwischendeck, wo sich eine Menge ratloser, unerfahrener Menschen, von denen die meisten noch gar keine Meerfahrt gemacht hatten, zusammendrängten, war nichts weniger als angenehm.

Die Männer schalten, wenn ihnen die Kinder in den Weg liefen, die vor Angst ganz verstörten Frauen suchten die weinenden Kleinen zu beruhigen, jeder wollte sein Eigentum an den besten, sichersten Plätzen unterbringen, alle fühlten sich unzufrieden und unbehaglich und als gar die Luken geschlossen werden mußten, welche sonst das spärliche Tageslicht hereinließen, weil die Wellen gar zu hoch gingen, fing die rechte Not erst an.

Zwar war das Schiff ein Dampfer, der Wind und Meer besser als ein einfacher Segler Widerstand leisten konnte, aber doch machte es, von den empörten Wogen durchrüttelt, allerlei heftige Bewegungen, durch welche die daran nicht gewöhnten Auswanderer fast alle krank und elend wurden.

Jammernd, weinend und betend hockten sie auf ihren Kisten und Bündeln, während draußen der Sturmwind heulte und die Wellen gegen das Schiff schlugen. Niemand wagte, sich von seinem Plaze zu rühren, aus Furcht, auf dem unsicher schwankenden Boden jäh hinzustürzen. Wer eine der die Decke stützenden Säulen umklammern konnte, pries sich glücklich.

Auch Frau Belmert und ihre Kinder saßen ganz still beisammen, schwach und erschöpft, halb betäubt von dem wirren Lärm um sie her, aber sie fürchteten sich nicht so sehr, denn sie dachten immer wieder an die rechtzeitige Hilfe, durch die Gott sie erst vor kurzem aus Not und Gefahr errettet hatte.

Und die schlimme Zeit ging auch jetzt wieder rascher vorüber, als die Auswanderer zu hoffen gewagt hatten. Der Sturm legte sich allmählich und wenn auch der unaufhörlich niederströmende Regen die Reisenden unter Deck bannte, so konnte